

NEUE APPARTEMENTS FÜR DEN KAISER

MÜNCHEN UND WIEN IM ARCHITEKTONISCHEN DIALOG IM FRÜHEN 17. JAHRHUNDERT

Stephan Hoppe

Noch heute hebt sich die ehemalige herzogliche Residenz in München deutlich ab von anderen fürstlichen Residenzschlössern des Heiligen Römischen Reiches am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges.¹ Besonders ins Auge fällt hier eine Folge von ungewöhnlich prächtig ausgestalteten und verschwenderisch viel Raum einnehmenden herrschaftlichen Treppen, Sälen und Zimmern aus dieser Zeit. Noch heute trägt ein großzügiger und regelhafter Innenhof den Namen Kaiserhof, und weist damit auf die intendierten exklusiven Bewohner als Gäste der bayerischen Herzöge und späteren Kurfürsten hin [Abb. 1].² Die Anlage entstand im frühen 17. Jahrhundert als südliche und westliche Erweiterung der ursprünglich im 14. Jahrhundert begonnenen³ Residenz der Herzöge von Bayern, der sogenannten Neuveste.

Albrecht V. und sein Sohn Wilhelm V. hatten die Neuveste besonders nach italienischen Vorbildern durch außergewöhnliche Bauten wie das Antiquarium (ab 1568)⁴ und den *giardino secreto* des Grottenhofes (ab 1581)⁵ erweitert. In noch recht jungen Jahren knüpfte der Sohn Wilhelms V., Herzog Maximilian I. von Bayern (1573–1651),⁶ daran an und stattete zunächst ab 1600 neue Wohntrakte für sich und seine seit 1595 angetraute Ehefrau Elisabeth von Lothringen (1574–1635) entlang der Schwabinger Gasse (heute Residenzstraße) aus und ergänzte diese dann ab 1611/12 durch den bald sogenannten Kaisertrakt um einen neuen Innenhof nach Norden. Diese neuen fürstlichen Wohnräume aus der Zeit zwischen 1600 und 1616 sollen im Folgenden in ihrer funktionalen Struktur zu der erst kürzlich im Detail rekonstruierten zeitgenössischen

-
- 1 Übersicht: Müller, Matthias, *Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618)*, Göttingen 2004; Kaufmann, Thomas DaCosta, *Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa 1450–1800*, Köln 1998, besonders 227–257. Ich danke ganz herzlich Renate Leggatt-Hofer (ehem. Holzschuh-Hofer), Herbert Karner, Paul Mitchell und Krista De Jonge für intensive Diskussionen über die Raumstruktur der Wiener Hofburg. Ich bitte um Verständnis, wenn ich mich inhaltlich nicht allen Positionen anschließen konnte.
 - 2 Grundlegend: Busch, Karl, „Das Erbprinzenhaus der Münchener Residenz. Der wiedergefundene Schlüsselbau zur Bautätigkeit Maximilians“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* NF 11, 1933, 399–404; Knüttel, Brigitte, „Zur Geschichte der Münchner Residenz 1600–1616 (I)“, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst* Bd. 18, 1967, 187–210; Faltlhauser, Kurt, *Die Münchner Residenz. Geschichte, Zerstörung, Wiederaufbau*, Ostfildern 2006; Hojer, Gerhard/ Brunner, Herbert/Seelig, Lorenz, *Residenz München*, München 1996; Graf, Henriette, *Die Residenz in München – Hofzeremoniell, Innenräume und Möblierung von Kurfürst Maximilian I. bis Kaiser Karl VII.*, München 2002; Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (Hg.), *Residenz München. Amtlicher Führer*, München 2014.
 - 3 Meitinger, Otto, *Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Residenz*, München 1970.
 - 4 Heym, Sabine, *Das Antiquarium der Residenz München*, München 2007.
 - 5 Maxwell, Susan, „The Pursuit of Art and Pleasure in the Secret Grotto of Wilhelm V of Bavaria“, in: *Renaissance quarterly*, Bd. 61, 2008/2, 414–462; Maxwell, Susan, *The court art of Friedrich Sustris. Patronage in late Renaissance Bavaria*, Farnham 2011, 158–181.
 - 6 Zur Einführung: Albrecht, Dieter, *Maximilian I. von Bayern 1573–1651*, München 1998; Glaser, Hubert (Hg.), *Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657*, München 1980.



Abb. 1 Ausschnitt aus dem Münchener Stadtmodell von Jakob Sandtner von 1570 im Maßstab 1:1616, in das nach 1620 der Komplex der bis 1616 ausgebauten Residenz nachträglich eingefügt wurde; Foto: Stephan Hoppe.

Raumstruktur der Hofburg in Wien⁷ in Bezug gesetzt werden. Auf die stilistische Einordnung der in den zwei Bauphasen entstandenen Räume und ihres teilweise noch erhaltenen Inventars kann leider nur am Rande eingegangen werden, hier sind weitere Forschungen notwendig (siehe auch unten).⁸

Nach zahlreichen späteren Umbauten, Brand- und Kriegszerstörungen und nachfolgenden Rekonstruktionen der Münchener Residenz dokumentieren zwei Pläne des Grundrisses auf Höhe des ersten Obergeschosses den weitgehend ursprünglichen Zustand mit den zeitgenössischen Raumstrukturen und teilweise auch Raumfunktionen am authentischsten. Schon länger bekannt ist der sogenannte „Pariser Plan“, der zwischen 1619 und 1630 entstanden ist und die technischen Raumverhältnisse abbildet, aber leider keine funktionalen Bezeichnungen für die Räume trägt.⁹ Erst 2002 wurde ein zweiter, etwas jüngerer Plan der Residenz publiziert, der auch für verschiedene Räume deren zeitgenössische funktionale Bezeichnungen überliefert [Abb. 2].¹⁰

7 Rosenauer, Artur (Hg.), *Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg*, 4 Bde., Wien 2012–2016.

8 Zu den Tapissereien Maximilians siehe Volk-Knüttel, Brigitte, *Peter Candid (um 1548–1628), Hofmaler Maximilians I. von Bayern*, Frankfurt 1964; Volk-Knüttel, Brigitte, *Wandteppiche für den Münchener Hof nach Entwürfen von Peter Candid*, München 1976; Volk-Knüttel, Brigitte/de Witte, Pieter, *Peter Candid (um 1548–1628). Gemälde – Zeichnungen – Druckgraphik*, Berlin 2010. Zu den Deckenmalereien, die allerdings größtenteils erst nach dem Residenzbrand 1674 als Rekonstruktionen des ursprünglichen Bildprogramms der Räume des Kaisertraktes entstanden sind, siehe: Bauer, Hermann/Rupprecht, Bernhard/Büttner, Frank (Hg./Bauer-Wild, Anna/Volk-Knüttel, Brigitte (Bearb.), *Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. Freistaat Bayern Regierungsbezirk oberbayern. Stadt und Landkreis München*, Teil 2: Profanbauten, München 1989, 137–212 und 299–334.

9 Abgebildet bei: Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 24.

10 Aufgefunden aufgrund eines Hinweises von Dorothea Diemer. Publiziert in: Langer, Brigitte (Hg.), *Pracht und Zeremoniell. Die Möbel der Residenz München*, Kataloghandbuch zur Ausstellung in der Münchner Residenz 12.09.2002–06.01.2003, München 2002.

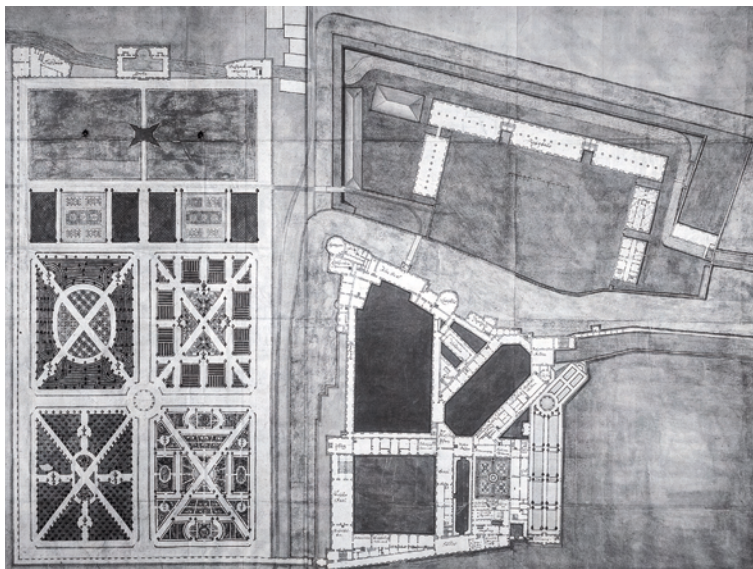


Abb. 2

München, Residenz, Plan des ersten Obergeschosses aus der Zeit um 1630/50, Norden ist links; Privatbesitz, hier nach: Langer, Brigitte (Hg.), *Pracht und Zeremoniell. Die Möbel der Residenz München*, München 2002.

Die erste systematische Untersuchung von Funktion und höfischer Nutzung der maximilianischen Räume in München legte der leider zu früh verstorbene Samuel S. Klingensmith in seiner Dissertation vor; er stützte sich aber noch ausschließlich auf jüngere (nach dem 18. Jahrhundert) und damit im Detail veränderte Baupläne.¹¹ Klingensmiths 1993 posthum veröffentlichte Dissertation stellte zu ihrer Zeit eine methodologische Innovation in Bezug auf die Erforschung bayerischer und auch allgemein deutscher Residenzbauten der frühen Neuzeit dar. Erstmals wurden systematisch Architektur und zeremonielle Nutzungen zueinander in Beziehung gesetzt und damit Fragestellungen verfolgt, wie sie damals in Bezug auf italienische, englische und französische Schlossbauten schon länger Eingang in die kunsthistorische Forschung gefunden hatten.¹² Die Erkenntnisse für München konnten in der Folgezeit im Rahmen einer großen Ausstellung zu den historischen Möbeln und ihrer zeremonialen Verwendung in der Münchener Residenz im Detail ergänzt werden.¹³

Die Münchener Residenz wurde Anfang des 17. Jahrhunderts in zwei Hauptbauphasen durch gleich mehrere neue fürstliche Wohnraumfolgen erweitert. Zunächst entstand ab 1600 bis etwa 1603/05 im ersten Obergeschoss um den Kapellenhof und den Grottenhof herum eine etwas verwin-

11 Klingensmith, Samuel John, *The utility of splendor. Ceremony, social life and architecture at the Court of Bavaria 1600–1800*, Chicago Ill./London 1993.

12 Beispielsweise: Frommel, Christoph Luitpold, *Der römische Palastbau der Hochrenaissance*, Tübingen 1973; Girouard, Mark, *Life in the English country house. A social and architectural history*, New Haven 1979; Guillaume, Jean (Hg.), *Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du moyen âge et la renaissance, Actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988*, Paris 1994.

13 Langer, *Pracht und Zeremoniell* (Anm. 10); Graf, *Residenz in München* (Anm. 2).

kelte Sequenz von Räumen, die im Osten das Appartement für Herzog Maximilian I. und im Westen an der Schwabinger Gasse das Appartement für seine Gemahlin Herzogin Elisabeth von Lothringen bildeten. Diese Räume sind nach den Überformungen des 18. Jahrhunderts heute nur noch rudimentär in ihren Zuschnitten erhalten und am detailliertesten in den genannten Plänen überliefert.¹⁴

Die voneinander unabhängigen Hauptzugänge zu diesen zwei ausgedehnten Folgen von persönlichen Wohnräumen lagen jeweils im Norden; die beiden Raumfolgen waren durch einen Garten, den berühmten Grottenhof von Maximilians Vater, getrennt und im Süden durch einen Galerieflügel verbunden. Sowohl der Plan von 1619/1630 als auch jener von etwa 1630/50 geben die Raumverhältnisse sowie die technische Gebäudeausstattung mit den Öfen und Kaminen wieder, wie sie vermutlich noch weitgehend dem Zustand zum Zeitpunkt der Erbauung entsprach.

Bereits das Studium einer bayerischen Hofordnung von 1589¹⁵ zeigt, dass in München ein besonderes, aufwendiges Zeremoniell gepflegt wurde, das über das an anderen deutschen Fürstenhöfen Übliche hinausging und in die Welt der Habsburger wies. Dieser zeremoniellen Ausdifferenzierung entsprach das detaillierte System der herzoglichen Raumfolgen in München, das die Gepflogenheiten an den meisten anderen deutschen Höfen durch eine größere Anzahl von Räumen und Raumtypen übertraf. Auch dies wies in die Habsburgische Sphäre, wo zum Beispiel in der wichtigen Residenz auf dem Coudenberg in Brüssel schon für die Zeit ab dem 15. Jahrhundert eine auffällige Anzahl von Vor- und Sonderräumen zusätzlich zu den herzoglichen Kernwohnräumen nachweisbar ist.¹⁶

In der topologischen Grundstruktur glichen sich die beiden Münchener Appartements von Herzog und Herzogin, ohne einer strengen Symmetrie zu folgen. Diese strukturelle bauliche Parität hatte sich im deutschen Schlossbau im späten 15. Jahrhundert vermutlich unter Bezugnahme auf europäische Vorbilder entwickelt und gehörte von da ab zu den Standards einer fürstlichen Residenz.¹⁷

-
- 14 Diese verlorenen Raumfolgen von Maximilian und Elisabeth wurden (nach dem ersten, noch unbefriedigenden Versuch von Klingensmith, *utility of splendor* (Anm. 11), 28-30) erstmals ausführlich von Johannes Erichsen behandelt, dessen noch gültige Überlegungen auch die Grundlage der folgenden Darstellung der Wohnräume des herzoglichen Paares bilden (Erichsen, Johannes, „Öffentliche und private Sphäre - Die Räume Maximilians I. und seiner Gemahlinnen in der Münchner Residenz“, in: Langer, *Pracht und Zeremoniell* (Anm. 10) 45-49). Noch in den 1980er Jahren war die Datierung dieser ersten Bauphase unter Herzog Maximilian I. in der Forschung eher unklar. Die Arbeiten für das Corpus der barocken Deckenmalerei konnten zeigen, dass bereits 1601 erste Entwürfe für Gemälde in den Erdgeschossräumen an der Schwabinger Gasse entwickelt wurden. Für das Jahr 1603 zeigen die Rechnungen hohe Bauausgaben und 1605 erschienen einzelne der Deckengemälde als Nachstücke im Druck. 1606 ist die Galerie im Obergeschoss auf der Südseite nachweisbar (Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 120-122).
- 15 Kammerordnung Herzog Wilhelms V. von Bayern 1589, abgedruckt in: Kern, Arthur (Hg.), *Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts*, Bd. 2., Berlin 1907.
- 16 De Jonge, Krista, „Le palais de Charles-Quint à Bruxelles. Ses dispositions intérieures aux XVe et XVIe siècles et le cérémonial de Bourgogne“, in: Guillaume, *Architecture et vie sociale* (Anm. 12) 107-125; De Jonge, Krista: „Der herzogliche und kaiserliche Palast zu Brüssel und die Entwicklung des höfischen Zeremoniells im 16. und 17. Jahrhundert“, in: *Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte* Bd. 5/6, 1989, 253-282; Heymans, Vincent (Hg.), *Le Palais du Coudenberg à Bruxelles. Du château médiéval au site archéologique*, Bruxelles 2014.
- 17 Hoppe, Stephan, „Architectonic parity. The coordinated apartments of ruling princes and princesses in German court residences 1470-1547“, in: Chatenet, Monique/De Jonge, Krista (Hg.), *Le prince, la princesse et leurs logis. Manières d'habiter dans l'élite aristocratique européenne (1400-1700)*, Paris 2014, 159-176.

(1) Auf der herzoglichen Seite folgte auf eine Treppe mit höchst repräsentativen geraden Läufen ein saalartiger Raum mit unregelmäßigem Grundriss, der als Vorraum der herzoglichen Garde diente („Hatschir Pflerz“) [Abb. 3].

(2) Aus diesem ersten saalartigen Raum erreichte man nach Westen einen noch größeren Saal. Bei diesem handelte es sich um den bereits vor 1579 von Wilhelm V. errichteten und unter Maximilian lediglich erhöhten und neu ausgeschmückten sogenannten Herkulesaal, der in einer der seltenen zeitgenössischen Darstellung eines Innenraumes der Münchener Residenz überliefert ist.¹⁸ Der Saal besaß auf jeder Seite vier Fensterachsen mit Oberlichtern. Beheizt war er, wie im mitteleuropäischen Kulturraum für solche Räume üblich, durch einen Kamin (an der Westwand).

(3) Demgegenüber handelte es sich bei der ebenfalls aus dem Gardesaal zugänglichen sogenannten Ritterstube um einen ofenbeheizten Raum. Funktional wurde diese Stube als Tafelstube für die herzogliche Separattafel genutzt; in den zeitgenössischen Baurechnungen wird sie entsprechend bezeichnet („Tafelstube“). Der Typus einer fürstlichen separaten Tafelstube war im deutschen Reich um 1500 eingeführt worden und dürfte damals durch burgundische Vorbilder aus dem 15. Jahrhundert angeregt worden sein (sallette).¹⁹ Im europäischen Maßstab war diese Einrichtung einer separaten Fürstentafel im mitteleuropäischen Kulturraum relativ spät erfolgt.

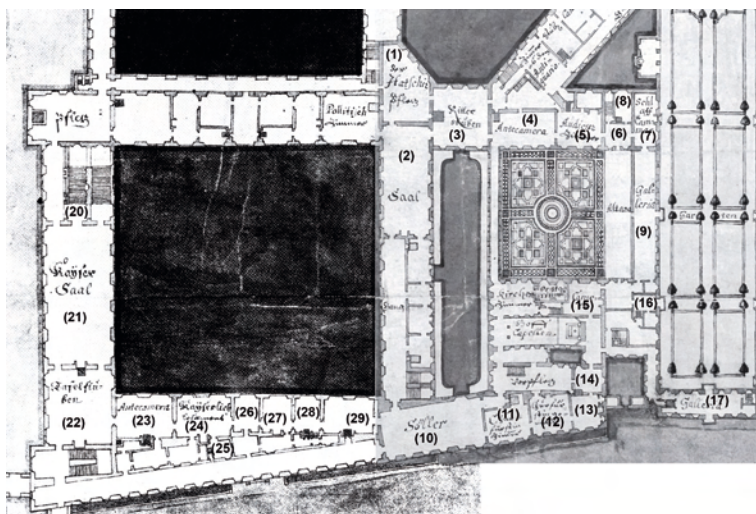


Abb. 3

München, Residenz, Ausschnitt aus dem Plan des ersten Obergeschosses aus der Zeit um 1630/50 ergänzt mit Raumnummern durch S. Hoppe, Norden ist links; Privatbesitz, hier nach: Langer, Brigitte (Hg.), *Pracht und Zeremoniell. Die Möbel der Residenz München*, München 2002.

18 Knüttel, „Münchener Residenz 1600-1616“ (Anm. 2), 187-210.

19 Hoppe, Stephan, *Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland*, Köln 1996, Kap. Tafelstube; Hoppe, Stephan, „Wining and Dining in Style. Architectural Innovations as a Source for Ritual Change in German Renaissance Palaces“, in: Kodres, Krista/Mänd, Anu (Hg.), *Images and objects in ritual practices in medieval and early modern northern and central Europe*, Newcastle upon Tyne 2013, 301-323.

Es war typisch für die deutschen Tafelstuben, dass in Anlehnung an antike Beschreibungen entsprechender Speiseräume auf eine mehrseitige Befensterung und die Inszenierung interessanter Ausblicke Wert gelegt wurde.²⁰ Der zu diesem Zweck anfangs große bauliche Aufwand, den man bei der Platzierung und Freistellung der fürstlichen Speiseräume betrieb, ging im Lauf des 16. Jahrhunderts zurück, und immer mehr dieser Räume ordneten sich dann in blockartig geschlossenen Gesamtanlagen ein, so wie es ursprünglich auch bei ihren burgundischen Vorbildern der Fall gewesen war. Dieser Verzicht auf eine spektakuläre Inszenierung von Landschaftsausblicken war oft notwendig geworden, wenn die Separaträume in eine sinnvolle zeremonielle Sequenz mit den fürstlichen Appartements eingeordnet werden sollten, so wie es in München der Fall war.

(4) Direkt auf die Münchener Tafelstube folgte nämlich südlich das Vorzimmer der herzoglichen Wohnung. Es handelte sich um einen länglichen Raum mit sehr wahrscheinlich ursprünglicher Ofenheizung, der in dem Plan aus dem 17. Jahrhundert den italienischen Namen *Antecamera* trägt. Solche Vorräume waren ebenfalls früh in Burgund aufgekommen und durch die Differenzierung der personalen Ränge des weiterentwickelten burgundisch-spanischen Hofzeremoniells eine Notwendigkeit geworden; im Grunde waren sie also eine eher junge und exklusive Entwicklung im fürstlichen bzw. königlichen Schlossbau Europas.

(5) Auf das Münchener Vorzimmer folgte das etwas kleinere, ebenfalls mit einem Ofen beheizte Audienzzimmer des Herzogs. Neben dem Ofen gab es als repräsentatives Element auch einen Kamin, den man sich reich gestaltet vorstellen wird.

(6) Auf das Audienzzimmer folgte ein kleinerer, quadratischer Zwischenraum, der den Zugang sowohl in die persönliche (7) Schlafkammer des Herzogs vermittelte, als auch in eine (8) kleine Stube, die sich nur mit einem Fenster auf einen rückwärtigen Hof öffnete. Hierbei wird es sich um die herzogliche Schreibstube gehandelt haben; allerdings fehlt auch in dem Plan aus der Zeit um 1630/50 eine funktionale Bezeichnung.

Solche durch Öfen angenehm temperierte, mittelgroße Nebenräume waren im deutschen Schlossbau in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts üblich geworden. Frühe Beispiele sind noch erhalten in den fürstlichen Residenzen zu Meißen (ab 1471), ebenso in den bayerischen Residenzen von Ingolstadt (ab 1479) und Burghausen (um 1484). Sie lassen sich auch in vielen jüngeren Schlossanlagen nachweisen und sind auch aus dem 16. Jahrhundert aus dem deutschen Bereich noch recht zahlreich erhalten. Ihre Einführung hängt offensichtlich mit neuen Bildungsidealen²¹ deutscher Fürsten im Rahmen der Rezeption frühhumanistischer Kultur zusammen.²² Sie ent-

20 Hoppe, Stephan, „Das renaissancezeitliche Schloss und sein Umland. Der architekturgebundene Fächerblick als epochenspezifische Herrschaftsgeste“, in: Holzner-Tobisch, Kornelia/Kühtreiber, Thomas/Blaschitz, Gertrud (Hg.), *Die Vielschichtigkeit der Straße. Kontinuität und Wandel im Mittelalter und der frühen Neuzeit*, Wien 2012, 303-329.

21 Deutschländer, Gerrit, *Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450-1550)*, Berlin 2012.

22 Beispielsweise: Mertens, Dieter, „Eberhard im Bart und der Humanismus“, in: Maurer, Hans-Martin (Hg.), *Eberhard und Mechthild. Untersuchungen zu Politik und Kultur im ausgehenden Mittelalter*, Stuttgart 1994, 35-81; Märkl, Claudia, „Herzog Ludwig der Reiche, Dr. Martin Mair und Eneas Silvius Piccolomini“,

sprechen damit funktional, zumindest teilweise, den älteren sogenannten *estudes* des französischen Schlossbaus oder den ebenfalls älteren *studii/studioli* des italienischen Palastbaus.²³ Welches Inventar sie in Deutschland herbergerten, ob hier auch wie in Frankreich oder Italien besondere Sammlungs- und Buchbestände aufbewahrt wurden, lässt sich für die Frühzeit nicht feststellen. Das früheste Inventar für solche Räume ist aus der Neuburger Residenz von Pfalzgraf Ottheinrich erhalten und zeigt hier die Verwendung eines solchen Raumes als echtes Kunstkabinett.²⁴ Über die Nutzung in München um 1600 ist zur Zeit nichts Spezielles bekannt. Maximilian hatte sich bereits in seiner Studienzeit in Ingolstadt ein Studierstüblein eingerichtet und mit Gemälden geschmückt.²⁵

(7) Benachbart dieser kleinen Stube lag, wie erwähnt, die herzogliche Schlafkammer, die in den Quellen auch Leibkammer genannt wird. Wie in Mitteleuropa durchgängig beachtet, besitzt sie keinen Ofen, sondern nur einen Kamin. Dies hängt damit zusammen, dass des Nachts das Feuer in deutschen Residenzen gelöscht wurde, womit ein Ofen funktionslos gewesen wäre. Bei dem Kamin dürfte es sich um einen Repräsentationsgegenstand gehandelt haben, von dem keine nächtliche Gefahr ausging.

(8) Es ist eine Besonderheit und zeigt ebenfalls die besonderen Ansprüche der herzoglichen Hofhaltung in München, dass die beschriebenen Räume eine Anzahl von weiteren Türverbindungen zu rückwärtigen Serviceräumen besaßen. Hier wurden die Öfen bedient, weitere Gegenstände aufbewahrt, und über verschiedene Nebentreppen die anderen Geschosse erreicht. Der Herzog konnte so nicht nur unauffällig bedient werden, sondern verfügte auch über weitere Ausgänge und Rückzugsmöglichkeiten. Die Anlage von rückwärtigen Ausgängen in fürstlichen Appartements war eine alte Tradition und ist in Deutschland bereits für das 15. Jahrhundert gut belegbar.²⁶ Die Vielzahl der herzoglichen Serviceräume in München fällt jedoch auf – sie könnte auf internationale Anregungen zurückzuführen sein, die der junge Bauherr vielleicht von seiner Italienreise 1594 mitgebracht hatte.

(9) Neben diesen dienenden Räumen gehörte zu dem herzoglichen Appartement auch noch ein repräsentativer, aber nur für sehr wenige ausgesuchte Gäste zugänglicher Raum, eine lange Galerie, die sich westlich der Schlafkammer entlang eines Gartens erstreckte.²⁷ In dieser Kammergalerie war

in: Niehoff, Franz (Hg.), *Das goldene Jahrhundert der Reichen Herzöge*, Publikation zur Ausstellung der Museen der Stadt Landshut 13.10.2014–1.3.2015, Landshut 2014, 41–54.

23 Grundlegend, allerdings noch weitgehend ohne Berücksichtigung der deutschen Beispiele: Liebenwein, Wolfgang, *Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600*, Berlin 1977.

24 Wagini, Susanne, *Ottheinrichs Porträtgalerie in der „Runden Stube“ des Schlosses Neuburg an der Donau*, München 1987.

25 Dotterweich, Helmut, *Der junge Maximilian. Biographie eines bayerischen Prinzen. Jugend und Erziehung des bayerischen Herzogs und späteren Kurfürsten Maximilian I. von 1573 bis 1593*, München 1980, hier 106.

26 Hoppe, Stephan, *Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570*, Köln 1996, Kap. zum Stubenappartement, 365–412.

27 Galerien waren besonders in Frankreich, Italien und England verbreitet. In Deutschland wurden sie erst zögerlich im Laufe der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingeführt (z.B. Dresden). Vgl. für München: Diemer, Peter/Wappenschmidt, Friederike, *Inventarium der gemalten und andern Stückhen, auch vornemen sachen, so auf der Cammer Galeria zuefinden sind. Das Inventar der Kammergalerie Kurfürst Maximilians I. von Bayern aus den Jahren 1627–30*, Fontes Bd. 63, Heidelberg 2011, Online-Ressource

seit dem ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts die persönliche Bildersammlung Maximilians untergebracht, die dieser aus Beständen der Kunstkammer zusammengestellt hatte. Für 1606 wird auch eine Privatbibliothek erwähnt.

Parallel zu dieser ostwestlich ausgerichteten Galerie erstreckte sich auf der Nordseite ein etwa die gleiche Grundfläche einnehmender Altan, der einen Blick auf den tiefer liegenden Grottenhof mit seinen Gartenbepflanzungen ermöglichte.

Westlich dieser beiden Bereiche begann die Übergangszone in den hinteren Bereich des Appartements der Herzogin und ihres Frauenzimmers, wo der Herzog mit dem gemeinsamen (15) Schlafzimmer aber noch einen privaten Bereich besaß.²⁸

(10) Das Appartement der Herzogin wurde offiziell über eine eigene geradläufige Treppe erreicht. Über einen Gang kam man auch hier zuerst in einen saalartigen Raum, der im Plan des 17. Jahrhunderts als Söller bezeichnet ist.

(11) Aus diesem Vorraum führte eine Tür direkt in eine Stube, der wiederum ein etwa gleich großer (12) Kaminraum folgte, an den weitere, unregelmäßig geschnittene Räume (13–14) anschlossen. Diese führten an dem Chor der Hofkapelle vorbei in die (15) Schlafkammer der Herzogin, die sich mit zwei Fenstern auf den Grottenhof öffnete. Wie bei ihrem Gemahl war die Schlafkammer nur mit einem Kamin ausgestattet, auch hier eher zum Schmuck. Von hier und aus den Nebenräumen führte der Weg in eine (16) kleine Nebenstube, die sich mit einem Erker auf den südlich gelegenen großen Garten öffnete. Hier handelte es sich um eine Schreibstube, wie sie auch der Herzog besaß.

(17) Ebenso besaß die Herzogin auch den Zugang zu einer eigenen Galerie, die sich am westlichen Ende des Gartens entlang der Schwabinger Gasse erstreckte. Anders als bei ihrem Gemahl war diese Galerie durch Öfen beheizbar. Sie besaß je einen Erker zur Residenzstraße und zum Garten hin. Diese Erker, die sich in der Münchener Residenz nur an den dem Garten benachbarten Galerien und der Schreibstube der Herzogin befanden, zeigen die Bedeutung des Überschaublickes in verschiedene Richtungen, sowohl über die kunstvoll angelegten Gartenbereiche als auch in die Stadt hinein. Diese kleinen Belvedere folgten damit einer in Mitteleuropa seit dem späten 15. Jahrhundert etablierten und variantenreich durchdefinierten Tradition des herrschaftlichen Überschaublickes.²⁹

Die hier beschriebenen Räume wurden ergänzt durch die unter Maximilian angelegte (18) Hofkapelle, die von beiden Appartements aus zugänglich war, und das mit seiner prunkvollen Wandgestaltung und kunstvollen Deckenlaterne hervorgehobene Privatmatorium, die sogenannte (19) „Reiche Kapelle“ mit dem Reliquienschatz des Hauses Wittelsbach. Von all diesen Räumen sind heute in ihrer wandfesten Ausstattung nur noch die Kapelle und das Oratorium erhalten, beide nach der Zerstörung des Zweiten

<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2011/1631/> (Abruf am 6.8.2017).

28 Vgl. Hirschbiegel, Jan/Paravicini, Werner (Hg.), *Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Stuttgart 2000.

29 Vgl. Blum, Gerd, *Fenestra prospectiva. Architektonisch inszenierte Ausblicke: Alberti, Palladio, Agucchi*, Berlin/Boston 2015.

Weltkriegs sehr stark rekonstruiert. Alle anderen Räume wurden besonders im 18. und 19., aber auch bereits im 17. Jahrhundert überformt.

Dies war also der prunkvolle herrschaftliche Wohnbereich der Münchener Residenz, der aus der zeitlichen Perspektive der dann folgenden, zweiten Bauphase ab 1612 gerade erst eingerichtet worden war. Über den Stil dieser ersten Baumaßnahme kann nur noch anhand einzelner Reste in den Untergeschossen gesprochen werden.³⁰ Der von Maximilian ab 1600 gewählte Architekturstil schloss durchaus an die unter Friedrich Sustris³¹ als Kunstintendanten Herzog Wilhelms V. gepflegten Formen und Motive an, zeigte aber auch Tendenzen in Richtung einer Bevorzugung strenger kubischer Formen und tektonischer Motive und einer Rücknahme des kleinteiligen, aus der Fläche entwickelten Ornaments [Abb. 4]. Ein solcher architektonischer Stil wurde in der Folgezeit zum Beispiel besonders am Kaiserhof in Prag und in der Reichsstadt Augsburg gepflegt. In der Regel werden die frühen Bauten in dieser Stilausprägung in Mitteleuropa mit dem Wirken des kaiserlichen Hofmalers und Hofarchitekten (als solcher nachgewiesen für 1603) Joseph Heintz des Älteren in Verbindung gebracht, dessen architektonische Entwürfe sich für die Zeit ab etwa 1602 verfolgen lassen.³² Es könnte



Abb. 4 München, Residenz, Kamin aus der Maximilianischen Umbauphase des Antiquariums, datiert 1600; Foto: Stephan Hoppe.

30 Stierhof, Horst, „Zur Baugeschichte der maximilianischen Residenz“, in: Glaser, Hubert (Hg.), *Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Bd. 2,1: Kurfürst Maximilian I., Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657*, München 1980, 269–278.

31 Maxwell, *Court art of Friedrich Sustris* (Anm. 6).

32 Vgl. Zimmer, Jürgen, „Joseph Heintz als Architekt“, in: Baer, Wolfram/Kruft, Hanno-Walter/Roeck, Bernd (Hg.), *Elias Holl und das Augsburger Rathaus*, Ausstellung der Stadt Augsburg, Stadtarchiv 22. 6.–1. 9. 1985, München 1985, 98–118; Skalecki, Georg, *Deutsche Architektur zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Der Einfluß Italiens auf das deutsche Bauschaffen*, Regensburg 1989, hier besonders 42–44 und 67 f.; Jachmann, Julian, *Die Kunst des Augsburger Rates 1588–1631. Kommunale Räume als Medium von Herrschaft und Erinnerung*, München/Berlin 2008, 76–78.

deshalb darüber nachgedacht werden, ob der kunstinteressierte und mit den neusten italienischen Entwicklungen aus eigener Anschauung vertraute Herzog Maximilian bei seinen ersten Aufträgen nicht auch diesen vielseitigen und hochangesehenen Künstler konsultiert hat, der im benachbarten Augsburg durch Einheirat das Bürgerrecht erworben hatte.

Wenn diese fürstlichen, täglich bewohnten Räume von Herzog Maximilian I. nun in einer zweiten großen Bauphase durch einen Trakt ergänzt wurden, der den älteren Bereich nicht nur an imponierender Regelmäßigkeit, sondern auch bezüglich der eingenommenen Grundfläche der Räume, des Materialaufwands der wandfesten Ausstattung und der anspruchsvollen Ikonografie der Deckengemälde nochmals übertraf, so war das grundsätzlich keine revolutionäre Entwicklung.³³ Bereits für die Zeit ab dem späten 15. Jahrhundert lassen sich in deutschen Fürstenresidenzen Raumsequenzen nachweisen, die deutlich geräumiger und prächtiger angelegt waren als die eigentlichen Fürstenwohnungen.³⁴ Anders als durch die Bezeichnung und tatsächliche Nutzung in München belegt, ist dort wenig bekannt, für wen die Räumlichkeiten vorgesehen waren. Es scheint aber so, als seien diese zusätzlichen prachtvollen Appartements als Unterkünfte für hochrangige Gäste angelegt worden.

Eigentlich hätte es die Etikette geboten, für solche Gäste die eigenen Wohnräume zur Verfügung zu stellen. Um dies zu vermeiden, errichtete man stattdessen für die Gäste zusätzliche extra prächtig gestaltete Wohnräume. Ein noch erhaltenes eindrucksvolles Beispiel in Bayern sind die italienisch ausgestalteten Räume in der Stadtresidenz in Landshut.³⁵ Hier residierte mit Herzog Ludwig X. ein Vertreter einer Wittelsbacher Nebenlinie; er errichtete in den 1540er-Jahren zusätzlich zu seinen Wohnräumen an der Hauptstraße von Landshut einen fast zweiten, eigenständigen Palast, den er Vorbildern in dem gerade selbst besuchten Mantua nachempfunden ließ.

Insofern war die Idee, für besonders hochrangige Gäste in München ähnlich prunkvolle Räume bereit zu halten, keine grundsätzlich neue. Bei diesen Gästen konnte es sich eigentlich nur um Angehörige aus dem mit den Wittelsbachern in München eng befreundeten Haus Habsburg handeln, die man zum Beispiel fallweise zu einer Zwischenstation ihrer Reise aus den Erblanden in eine Reichsstadt einladen wollte. Diese Erwartungen haben sich auch erfüllt, wenn auch eher selten in den folgenden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Münchener Kaiserbesuche (mit oder ohne Gemahlin) fielen in die Jahre 1619 (Ferdinand II.), 1636 (Ferdinand III.), 1641 (Ferdinand III. und Maria Anna von Habsburg), 1653 (Ferdinand III. und Eleonora von Mantua), 1658 (Leopold I.) und 1690 (Leopold I. und Eleonore).

33 Die ausführlichste Analyse sowohl der Baugeschichte als auch der Deckenmalerei des Kaiserhoftraktes bietet zurzeit: Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 137-212 und 299-334.

34 Hoppe, Stephan, „Der Raumtypus des „Prunkappartements“ als Träger symbolischen Kapitals. Über eine räumliche Geste der zeremonialen Gastfreundschaft im deutschen Schloßbau der beginnenden Neuzeit“, in: Hahn, Peter-Michael/Schütte Ulrich (Hg.), *Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit*, München/Berlin 2006, 229-251.

35 Langer, Brigitte/Heinemann, Katharina (Hg.), *„Ewig blühe Bayerns Land“. Herzog Ludwig X. und die Renaissance*, Begleitbuch zur Ausstellung in der Stadtresidenz Landshut 28.5–27.9.2009, Regensburg 2009. Dort die ältere Literatur.

Esther Janowitz hat die Geschichte dieser Kaiserbesuche nach den Quellen rekonstruiert, besonders ausführlich und in Bezug auf die Raumnutzungen für den Besuch im Jahr 1653.³⁶ Es lässt sich also Einiges über die Verwendung dieser Räume erschließen, durch verschiedene Typen von Quellen. Zum einen sind dies die Räume selbst, die zwar teilweise durch einen großen Brand im Jahr 1674 zerstört und danach angelehnt an den Erstzustand wiederaufgebaut wurden. Die Mehrzahl war vor der nochmaligen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg recht gut dokumentiert. Hinzu kommen die beiden genannten Pläne aus dem 17. Jahrhundert sowie weitere jüngere Pläne. Ähnlich wie bei den herzoglichen Appartements lässt sich auch hier vor allem durch die Kombination aller dieser vorliegenden Hinweise das intendierte und in Einzelaspekten auch das abweichend umgesetzte funktionale Raumprogramm im Kaisertrakt erschließen.

Bislang waren die Münchener Residenz und die darauf bezogenen Akten gewissermaßen die beste Quelle für das raumbezogene kaiserliche Zeremoniell um 1600, da die baulichen Gegebenheiten in der eigentlichen traditionellen kaiserlichen Residenz, der Wiener Hofburg noch nicht im Detail erforscht waren (auch für Prag liegen bislang nur fragmentarisch Erkenntnisse vor). Erst im Zuge eines kürzlich abgeschlossenen zehnjährigen Forschungsprojektes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist es gelungen, die sich wandelnde funktionale Struktur der Wiener Hofburg im 16. und 17. Jahrhundert in den Grundzügen und in manchem Detail zu rekonstruieren. Dabei zeigte sich, dass zeitlich genau zwischen der Errichtung der Münchener Kaiserzimmer und deren frühester belegter tatsächlicher Nutzung im mittleren 17. Jahrhundert in Wien ein bzw. sogar zwei signifikante Umbauten stattgefunden haben. 1628 und 1637 wurde zweimal das dortige kaiserliche Zeremoniell verändert und die dazu notwendige Anzahl von fürstlichen Räumen in der Hofburg erweitert. Diese neuen Erkenntnisse erlauben es nun, die auf diese gewandelte Situation in Wien reagierenden Änderungen in der Nutzung in München besser zu verstehen. Es ist also in München zu unterscheiden zwischen dem intendierten funktionalen Raumkonzept zur Erbauungszeit und später im Lauf des 17. Jahrhunderts erfolgten Veränderungen im Zeremoniell und Raumbedarf des kaiserlichen Gastes.

Zuerst soll das ursprüngliche Münchener Baukonzept aus den Jahren 1612 (Baubeginn) bis 1616 (Fertigstellung der Ausmalung) beschrieben werden.

(20) Die für den Kaiser auf verschiedene Art zu nutzenden Räume erstreckten sich im Nord- und Westflügel des neuen Kaiserhofes.³⁷ Auch der Kaiser sollte über eine monumentale Treppe mit geraden Läufen im italienischen Stil verfügen [Abb. 5]. Die Münchener Treppe ist nach Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges (Verlust vor allem des Stucks und der Ausmalung) wiederhergestellt worden und zeigt sowohl ein prächtiges antikisierendes Stuckornament und die Verwendung von Marmor als auch ein kaiserliche

36 Janowitz, Esther, „Impériale più che ducale“ – Die Residenz Maximilians I. und die Kaiserbesuche in München“, in: Langer (Hg.), *Pracht und Zeremoniell* (Anm. 10), 51–65.

37 Im Folgenden soll aus Platzgründen nur auf die westliche Raumfolge, die sogenannten „Steinzimmer“ eingegangen werden, in denen Kaiserbesuche nachgewiesen sind. Auf der Ostseite des Kaiserhofes entstand 1612/16 eine ähnliche Doppelfolge von prunkvollen Appartements, deren Raumprogramm aber etwas reduzierter war. Sie wurden später als „Trierzimmer“ bezeichnet.



Abb. 5

München, Residenz, Kaisertreppe 1612/1616, rekonstruiert nach 1945; Foto: Stephan Hoppe.

und wittelsbachische Geschichte verbindendes ikonografisches Programm.³⁸ Die Treppe öffnet sich auf einen lichtdurchfluteten, gewölbten, zweiseitigen Umgang mit Fenstern sowohl zum Innenhof als auch zum damals neu angelegten großen Hofgarten³⁹ auf der Nordseite.

(21) Im Westen schloss sich durch drei Türöffnungen erreichbar der große Kaisersaal an, mit seinen beidseitigen fünf Fensterachsen [Abb. 6]. Dieser Raum ist im späten 18. Jahrhundert für Wohnräume unterteilt worden, und seine heutige Gestalt ohne die durch die klassizistische Fassade Klenzes verdeckten nördlichen Fenster stellt eine Rekonstruktion aus den Jahren 1980/85 dar. Die in der Mehrzahl erhaltenen Gemälde an der Decke und als Wandfries entfalten ein komplexes Tugendprogramm guter Herrschaft, das wahrscheinlich in wesentlichen Aspekten vom Bauherrn Herzog Maximilian I. mitbestimmt worden ist.⁴⁰

(22) Auf den Kaisersaal folgt damals wie heute ein kleinerer, fast quadratischer Saal, der durch seine Ofenheizung nach dem Plan des 17. Jahrhunderts als Stube erkennbar ist. Es handelt sich um die kaiserliche Tafelstube [Abb. 7], die später „Vierschimmelsaal“ genannt wurde.⁴¹ Auch hier ist das inhaltlich auf Apollon auf dem Sonnenwagen und die umkreisenden Planeten zentrierte Programm der Deckenmalerei teilweise rekonstruiert worden, allerdings mit gravierenden Veränderungen.⁴²

38 Volk-Knüttel, Brigitte, in: Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 168-176.
 39 Buttler, Adrian von/Bierler-Rolly, Traudl (Hg.), *Der Münchner Hofgarten. Beiträge zur Spurensicherung*, München 1988.
 40 Volk-Knüttel, Brigitte, in: Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 177-196.
 41 Der Raum wurde bei der Rekonstruktion auf der Westseite verkürzt. Bauer, Anna, in: Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 299-301.
 42 Für die folgenden Räume siehe Bauer, Anna in: Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 301-334.



Abb. 6 München, Residenz, Kaisersaal 1612/1616, frei rekonstruiert nach 1945, Blick nach Osten zur Treppe hin; Foto: Stephan Hoppe.

Abb. 7 München, Residenz, Vierschimmelsaal, ehem. kaiserliche Tafelstube 1612/1616, frei rekonstruiert über verkleinertem Grundriss nach 1945, Blick nach Südosten Richtung Innenhof; Foto: Stephan Hoppe.

(23) Auf die Münchener Tafelstube folgte nach Süden ein Raum, der nach dem Plan des 17. Jahrhunderts eindeutig ebenfalls heizungstechnisch eine Stube darstellte („Zimmer der Elemente“). Zwei Fenster zeigten auf den Innenhof, während sich auf der Außenseite zur Stadt hin verschiedene Nebenräume, darunter eine Galerie und ein weiteres Treppenhaus anschlossen. Nach dem Plan von 1630/50 war hier eine *Antecamera* eingerichtet.

(24) Für die kaiserliche Wohnung war nach dem Plan von 1630/50 erst in dem südlich anschließenden, etwa gleichgroßen Raum das Audienzzimmer vorgesehen, das über einen Kamin verfügte („Zimmer der Welt“) [Abb. 8]. Diese Differenzierung der technischen Gebäudeausstattung belegt eindeutig, dass nach der Planung 1612/16 der Audienzraum des Kaisers sich direkt an seine Ta-

felstube angeschlossen hätte. Denn wie auch die Heizungstechnik des herzoglichen Audienzimmers gezeigt hat, konnte man hierfür nur einen nach dem Stand der Technik, das heißt durch den typisch mitteleuropäischen Ofen beheizten Raum vorsehen. Dies entsprach dem Schema des mitteleuropäischen Stubenappartements, wie es sich seit dem 14. Jahrhundert herausgebildet hatte und als Minimalausstattung eben über eine Stube mit nachgeordneter ofenloser Schlafkammer verfügte. Diese ofenlose Schlafkammer ist auch in München zu finden und schloss sich direkt an die Stube an. Es ist kein sinnvolles Szenario denkbar, nach dem dem Kaiser ohne Not ein nur schlecht erwärmbare ofenloser Raum für seine Audienzen hätte angeboten werden können, während die niederen Ränge sich in gut beheizten Vorzimmer wärmten. Dass die Räume wie unten erläutert, später genauso genutzt werden mussten, lag in einem mit der ursprünglichen Raumstruktur inkompatiblen Zeremoniell begründet. Tatsächlich wird die Raumgruppe 1615 in einer Rechnung als „Stuben und Cammer neben der neuen Taflstuben“ genannt.⁴³

(25) Erweitert wurde der kaiserliche Schlafraum durch ein kleines ofenbeheiztes Kabinett auf der Westseite, das keine Fenster besaß.

(26) Interessant ist die Anlage des nach Süden anschließenden Raumes, der im Gegensatz zu den übrigen Räumen ein steinernes Gewölbe mit Stuckierung und Ausmalung erhalten hatte, das den Residenzbrand von 1674 überstand („Zimmer der Zeit“) [Abb. 9]. Es ist anzunehmen, dass dies der Zweck der singulären Raumkonstruktion war und dass hier eine feuerfeste Garderobe zur Aufbewahrung wertvoller Güter des kaiserlichen Besuchs intendiert war.

(27–29) Es folgen noch weitere Räume nach Süden, wobei die Raumgrößen und die Verteilung der Heizungsstellen zeigen, dass es sich um ein weiteres Stubenappartement handelte, das von dem Vorsaal der Herzogin



Abb. 8

München, Residenz, Zweites Steinzimmer (sog. Zimmer der Welt) 1612/1616, Wiederaufbau nach Brandzerstörung 1674, rekonstruiert nach Befunden 1945; Foto: Stephan Hoppe.

aus, also von Süden betreten wurde. Da auch hier zwei Stuben (28–29) einer ofenlosen Kammer (27) (von Süden aus gesehen) vorangingen, dürfte es sich um eine Sequenz aus (29) Tafelstube (der Kaiserin) („Zimmer der Katholischen Kirche“), (28) Empfangszimmer („Zimmer der Religion“) und (27) Schlafkammer („Zimmer der Ewigkeit“) gehandelt haben. Es dürfte für den Fall vorgesehen gewesen sein, dass der Kaiser mit seiner Gemahlin anreiste, die Kaiserin erwartete dann eine eigene standesgemäße Unterkunft.

Die Räume der zwei gegenläufigen Appartements waren durch eine Enfilade mit prächtigen Kunstmarmorportalen verbunden. Dies war eine architektonische Neuerung in diesen Jahren, und besonders für den deutschen Bereich. Man kann also annehmen, dass die Räume auch als zusammenhängende Folge nutzbar sein sollten, etwa für Festlichkeiten. Darüber



Abb. 9

München, Residenz, Drittes Steinzimmer (sog. Zimmer der Zeit) 1612/1616, rekonstruiert nach 1945; Foto: Stephan Hoppe.

ist allerdings aus den Quellen nichts zu entnehmen; das einheitliche, über die Appartementgrenzen hinweg zu verstehende, hochkomplexe Programm der Deckenmalereien weist aber in diese Richtung. Es war inhaltlich von Norden nach Süden zu lesen.⁴⁴

Der Stil dieser zweiten Bauphase unter Herzog Maximilian I. ist ebenfalls nicht ganz leicht zu beurteilen, da sehr viele Bereiche mehrfach erneuert wurden. Am besten erhalten bzw. überliefert scheinen die großflächigen Stuckarbeiten, deren Entwürfe mit großer Sicherheit auf den Münchener Hofkünstler Hans Krumper⁴⁵ (um 1570–1634) zurückgehen und Anklänge an den elaborierten Stil der Phase um 1600 zeigen, sich aber durch ein reicheres Ornament auszeichnen. Auch hier wären weitere Forschungen sinnvoll.

Inwiefern nahm nun dieses Münchener Erstkonzept kaiserlicher Appartements Bezug auf die Verhältnisse, die sich für das zeitgenössische kaiserliche Wohnen und Zeremoniell in der Wiener Hofburg rekonstruieren lassen?

Die Hofburg war in Bezug auf ihre Architektur eher selten ein Schrittmacher der allgemeineren Kunstgeschichte. Aufgrund ihrer engen Verbindung mit dem kaiserlichen Zeremoniell wurden hier aber bestimmte funktionale Strukturen recht früh implementiert, für die anderswo im fürstlichen Schlossbau der frühen Neuzeit zunächst kein Bedarf bestand und die dann aus den höherrangigen Sphären übertragen wurden. Dazu gehört mit großer Wahrscheinlichkeit die frühe Einführung einer separaten Tafelstube für die kaiserliche Mahlzeit und ihre enge funktionale Verbindung mit dem kaiserlichen Appartement.

Neuere Forschungen konnten zeigen, dass der alte Palas der Habsburger Burg um 1475 im damaligen zweiten (heute: erstes) Obergeschoss ein zweiteiliges Stubenappartement für Kaiser Friedrich III. erhielt.⁴⁶ Auf einen im Zuge dieser Baumaßnahme angelegten Saal ([Abb. 10], Nr. 1, hier im verkleinerten Zustand des 16. Jahrhunderts) folgte eine Stube ([Abb. 10], Nr. 4) im westlichen Drittel des Südwestflügels, die zum Saal ein aufwendig gestaltetes Portal besaß. Auf die Stube folgte die kaiserliche Schlafkammer ([Abb. 10], Nr. 5), die im westlichen Eckturm lag. Diese Lösung erinnert entfernt an den Umbau des Dresdener Schlosses, wo ab 1468 im Zuge einer Ausdifferenzierung des Raumprogramms die herzogliche Schlafkammer im älteren Hausmannsturm eingerichtet wurde.⁴⁷ In beiden Fällen ist schwer zu entscheiden, ob es sich

44 Volk-Knüttel, Brigitte in: Bauer/Rupprecht/Büttner, *Corpus der barocken Deckenmalerei München 2* (Anm. 8), 299–301.

45 Diemer, Dorothea, „Hans Krumper“, in: Glaser, Wittelsbach und Bayern 2,1 *Kurfürst Maximilian I.* (Anm. 30), 279–311; Diemer, Dorothea / Diemer, Peter, „Der Kamin des Kaisersaals in der Münchener Residenz“, in: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst Bd. 66, 2015, 151–159 (Zuschreibung einer entsprechenden, neu entdeckten Zeichnung des Kamins an Hans Krumper); Feulner, Adolf, „Hans Krumpers Nachlaß. Risse und Zeichnungen von Friedrich Sustris, Hubert Gerhard und Hans Krumper“, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, Bd. 12, 1922, 61–89.

46 Mitchell, Paul/Buchinger, Günther, „Die Rekonstruktion der Burg um 1458/1462 und am Ausgang des Mittelalters“, in: Schwarz, Mario (Hg.), *Die Wiener Hofburg im Mittelalter: von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz Hofburg. Die Burg unter Kaiser Friedrich III.*, Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg Bd. 1, Wien 2015, 424–435.

47 Oelsner, Norbert, „Die Errichtung der spätgotischen Schlossanlage (1468 bis 1480) und ihre weitere Entwicklung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Bauaufgabe – Strukturen – Befunde“, in: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (Hg.), *Das Residenzschloss zu Dresden. Band 1 Von der mittelalterlichen Burg zur Schlossanlage der Spätgotik und Frührenaissance*, Petersberg 2013, 189–231.

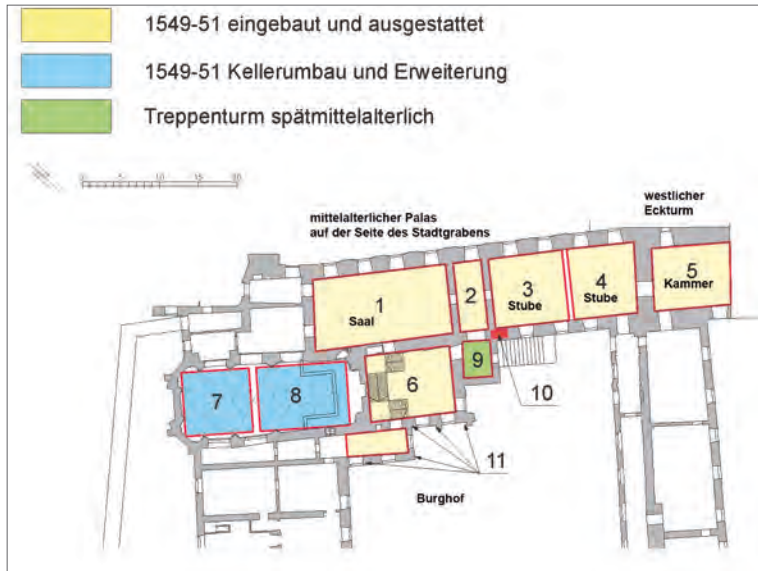


Abb. 10

Wien, Hofburg, Zeichnerische Rekonstruktion der kaiserlichen Raumfolge im Hauptgeschoss (heute als 1. OG bezeichnet), Situation 1549/1551 nach den Umbauten Ferdinands I.;

Plan: ÖAW, Renate Leggatt-Hofer (bis 2015 Holzschuh-Hofer) und Herbert Wittine. Aus: Karner, Herbert (Hg./Grün, Sibylle (Bearb.)), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Wien 2014, mit Ergänzungen.

um eine Notlösung aufgrund des beengten Raumangebotes oder um symbolische Gesten der Stärke und der Bezugnahme auf alte Überlieferung handelte.

Das – heute verlorene – Portal der Wiener Stube ([Abb. 10], Nr. 4) des Kaisers in dem typischen ornamentreichen Stil der Wiener Dombauhütte unter Laurenz Spenning ist auf einem bekannten Stich von Hans Sebald Lautensack aus dem Jahr 1561 abgebildet, der es nun im Innenraum eines inzwischen ebenfalls von dem alten Saal abgetrennten zusätzlichen Raums ([Abb. 10], Nr. 3) zeigt.⁴⁸

Auch bei diesem von Lautensack dargestellten Innenraum handelt es sich um eine Stube, deren monumentaler Ofen auf der linken Seite des Raumes zu sehen ist. Für diese zweite und sicherlich jüngere Stube (3) tauchen 1549 die Begriffe „Wartstube“ und „Grüne Stube“ auf, ab 1560/61 sprechen die Bezeichnungen „Tafelstube“ und ab 1571 „Ritterstube“ den funktionalen Typus an: ein Speiseraum für die kaiserliche Separattafel.⁴⁹ Der Raum (3) war nach den Bauakten bei dem unten genannten Umbau 1549 eindeutig schon vorhanden;⁵⁰ entsprechendes ist auch für die Baumaßnahmen 1544 an-

48 Hans Sebald Lautensack, Bankett in der Großen Tafelstube anlässlich des Wiener Turniers 1560. Abb. in: Schwarz, *Wiener Hofburg 1* (Anm. 48), 433.

49 Schwarz, *Wiener Hofburg 1* (Anm. 48), 101 und 103.

50 Holzschuh-Hofer, Renate, „Die Alte Burg (Schweizerhof) 1521–1619“, in: Karner, Herbert (Hg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz* (= Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg Bd. 2), Wien 2014, 80–143, hier 101. Die 1549 neu eingrichtete Einheizkammer des Raums stellt keinen Beleg für eine Neuanlage des Raums (3) dar. Vielleicht wurde damals erst der schmale Vorraum (2) abgeteilt.

zunehmen.⁵¹ Wann der Raum (3) und der Vorraum (2) sekundär vom Saal (1) abgetrennt wurden, ist zur Zeit nicht sicher feststellbar. Im Jahre 1536 scheint in der Wiener Hofburg ein venezianischer Botschafter eine Sequenz von (Tafel-) Stube und (Rats-) Stube als *anteriori camera* und *camera consilii* zu beschreiben, auch wenn die Quelle dies nicht zwingend nahelegt.⁵² Dem Italiener war augenscheinlich das deutsche Wort und der Begriff der Stube nicht geläufig.

Indirekte Hinweise auf die Existenz dieses neuen spezialisierten Raumtyps in der Wiener Hofburg könnten aus dem Todesjahr Maximilians I., 1519 stammen, sodass anzunehmen ist, dass es sich bei der separaten Tafelstube um eine Schöpfung dieses Kaisers handeln könnte.⁵³ Ob das damals genannte Grüne Stüblein aber schon mit dem späteren ähnlich bezeichneten Raum (3) identisch war, ist nicht sicher aus der Quelle herauszulesen.

Bislang lassen sich die ältesten deutschen Beispiele des funktionalen Raumtypus der Tafelstube in die Anfangsjahre des 16. Jahrhunderts datieren, sodass es nicht unwahrscheinlich ist, dass es sich um Übernahmen aus der kaiserlichen Sphäre in Wien und anderswo handelt. Maximilian I. ließ nach der Baurekonstruktion eine Tafelstube 1507 auf Schloss Wellenburg bei Augsburg einbauen.⁵⁴ Er dürfte den funktionalen Raumtypus und das damit verbundene Zeremoniell aus Burgund übernommen haben, wo sich entsprechend genutzte Räume unter der Bezeichnung *sallette* seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisen lassen.

Die Lage der heute nicht mehr vorhandenen Wiener Räume lässt sich anhand der überlieferten Baukubatur recht genau angeben, ebenso wie die Dimensionen der einzelnen Räume. Der Saal (1) nahm etwa drei Viertel des Flügels zwischen den beiden Türmen ein. Der andere Fixpunkt wurde durch die Lokalisierung der königlichen Schlafkammer (5) in dem mittelalterlichen Westturm gebildet.

Für den Vergleich der Münchener und Wiener Raumstrukturen um 1600 ist besonders ein umfangreicher Um- und Ausbau der Wiener Hofburg unter König Ferdinand I. relevant. Damals ließ der König 1544/46 im Südwestflügel die damals aller Wahrscheinlichkeit nach vorhandene Raumsequenz aus Saal, kleinem Vorraum, Tafelstube (Grüne Stube bzw. später Ritterstube), Audienzstube und Schlafkammer mit neuen Vertäfelungen und hölzernen Kassettendecken (zumindest teilweise) unter grundsätzlicher Beibehaltung der Raumkubaturen modernisieren.⁵⁵ Zugänglich war das renovierte Appartement ab 1549/54 durch ein neues geradläufiges Treppenhaus in der Südecke des Schlosshofes [Abb. 10].⁵⁶

51 Jedenfalls wird bei dem Bauvorgang kein entsprechender Raum als neu erstellt erwähnt. Das ist natürlich kein absoluter Beweis. Vgl. Holzschuh-Hofer „Alte Burg 1521–1619“ (Anm. 50), 94.

52 Holzschuh-Hofer „Alte Burg 1521–1619“ (Anm. 50), 87.

53 1519 wird über das Testament Maximilians I. im „gruen stüblein“ verhandelt, in dem die spätere Grüne Stube, die kaiserliche Tafelstube vor der kaiserlichen Audienzstube zu erkennen ist (Holzschuh-Hofer, „Die Alte Burg (Schweizerhof) 1521–1619“ (Anm 50), 80).

54 Hoppe, „Wining and Dining“ (Anm. 19), 307, nach: Riegel, Nicole, *Die Bautätigkeit des Kardinals Matthäus Lang von Wellenburg (1468–1540)*, Münster 2009, Abb. 63: „grosse stueben“, auch 106.

55 Holzschuh-Hofer, „Alte Burg 1521–1619“ (Anm. 50), 94 f.

56 Holzschuh-Hofer, „Alte Burg 1521–1619“ (Anm. 50), 104 f.

Ergänzt wurde dieser Umbau der repräsentativen Räume des Königs 1551–54 durch den Neubau eines im rechten Winkel dazu anschließenden Flügels auf der Eingangsseite der Hofburg. Damals entstand nicht nur das noch erhaltene Burgtor, das auf 1551 datierte Schweizertor, sondern mit dem eine einfache Wehrmauer ersetzenden Flügel auch eine Anzahl von Räumen für unterschiedliche Funktionen. Während in den unteren Geschossen Verwaltungsfunktionen und eine neue Küche untergebracht wurden, erhielt das zweite Obergeschoss ein aus vier Räumen bestehendes Appartement für Königin Maria von Spanien, die Schwiegertochter Ferdinands I., die seit 1552 in Wien lebte.

Zweimal wurde die kaiserliche Raumfolge (3–5) im damaligen zweiten (heute: erstes) Obergeschoss des Südwestflügels renoviert. 1549/51 wurde die damals schon etwas ältere kaiserliche Tafelstube bzw. Grüne Stube aufwendig neu getäfelt, und in diesem neuen Zustand zeigt sie der erwähnte Stich von 1561. Ferdinand I., inzwischen Kaiser geworden, starb im Jahr 1564 und sein Sohn und Nachfolger, Maximilian II, änderte nichts Wesentliches an der kaiserlichen Wohnung in der Hofburg. Der ab 1576 regierende und 1583 seine Residenz nach Prag verlegende Kaiser Rudolf II. konzentrierte sein Interesse auf den Ausbau des Hradschin. Trotzdem wurde unter ihm eine umfangreiche Renovierung der kaiserlichen Wohnräume in Wien in Auftrag gegeben, die sich von 1588 bis 1596 hinzog. Damals wurden verschiedene Räume mit umfangreichen ornamentalen wie figurlichen Stuckarbeiten und einem elaborierten Malereiprogramm durch den Hofmaler Hans Apfelmann und andere ausgestattet.⁵⁷

Es fehlen aber alle Hinweise, dass man damals in Wien die alte Raumsequenz aus der Zeit Friedrichs III. und seiner Nachfolger im damaligen zweiten (heute: ersten) Obergeschoss in ihrem Kern veränderte. Es mögen Nebenräume in angrenzenden Flügeln hinzugekommen sein – die Quellenlage ist hier nicht sehr klar – aber immer noch lag 1597 die (mit einer Herkulesfolge von Apfelmann ausgemalte) Schlafkammer des Kaisers im Eckturm, und damit gab es keinen Raum für eine Verlängerung der offiziellen Sequenz.⁵⁸ Vor allem gab es in Wien keines der inzwischen international in Mode gekommenen Vorzimmer. Weitere kaiserliche Räume im dritten Obergeschoss und in Anbauten sollen an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden.

Das Fehlen eines echten Vorzimmers innerhalb der zeremoniellen Hauptraumfolge ist überraschend, da Herbert Karner ein solches sowohl für die Prager Residenz Kaiser Rudolfs II. als auch für die Grazer Residenz Erzherzog Ferdinands, des späteren Kaisers, nachweisen kann.⁵⁹

57 Karner, *Wiener Hofburg* 2 (Anm. 50), 135–138.

58 Die Ergebnisse im zweiten Band des Hofburgforschungsprojektes (Karner, *Wiener Hofburg* 2 (Anm. 50)) sind teilweise etwas unklar dargestellt. Während Renate Hofer die Ortsstabilität des kaiserlichen Schlafzimmers um 1600 und de facto bis 1624/28 im Eckturm hervorhebt, rechnet Herbert Karner aufgrund von Analogieschlüssen mit Blick auf Prag und Graz mit einem neuen zusätzlichen kaiserlichen Vorzimmer um 1600, für das man aber nur durch eine Verlegung der Schlafkammer Platz gewonnen hätte.

59 Herbert Karner, „Raum und Zeremoniell im 17. Jahrhundert“, in: Karner, Herbert (Hg./)Grün, Sibylle (Bearb.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz* (= Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg Bd. 2), Wien 2014, 516–529, hier besonders 517ff.

Die Wiener Situation, die tatsächlich dem Kaiser auf einer Ebene vergleichsweise wenige Räume zur Verfügung stellte, wurde erst im frühen 17. Jahrhundert grundlegend verändert [Abb. 11]. Als Kaiser Ferdinand II. 1619 die Regierung übernahm, befand sich die Wiener Hofburg in einem teilweise ruinösen Zustand. Der Hofbaumeister Giovanni Battista Carlone sollte nicht nur die Schäden beheben, sondern man nutzte 1624/28 auch die Gelegenheit, das beengte kaiserliche Appartement durch Erweiterung nach hinten, das heißt in den angrenzenden Torflügel der Hofburg hinein zu erweitern. Damals wurden die alte Ritterstube (Grüne Stube) (3) und die kaiserliche Audienzstube (4) zu einem Raum mit der Funktion der Ritterstube zusammengelegt, die nun auch als ein Vorzimmer aufgefasst wurde ([Abb. 11], Nr. III). In der alten Schlafkammer im Eckturm (5) wurde ein zusätzliches, echtes Vorzimmer eingerichtet ([Abb. 11], Nr. IV), sodass die Kernräume der kaiserlichen Wohnung im Nordwestflügel über dem Schweizerort platziert wurden. Die kaiserliche Schlafkammer wurde also aus dem alten Eckturm etwa in die Mitte des Flügels (im Umfeld Nr. VI) verschoben, wobei der genaue Ort nach dieser Baukampagne nicht mehr zu lokalisieren ist. Endlich konnte das erweiterte spanisch-habsburgische Hofzeremoniell mit seiner Trennung in verschiedene Rangklassen ausreichend differenziert umgesetzt werden.

Es ist nun interessant, wie man in München auf die architektonischen Veränderungen in Wien reagierte. In München wurde angesichts der doch eher sporadischen Besuche eines Kaisers nicht der Kaisertrakt umgebaut, jedenfalls zeigen die Pläne des 17. Jahrhunderts noch die ältere tech-



Abb. 11

Wien, Hofburg, Zeichnerische Rekonstruktion der Raumfolgen der Appartements im Obergeschoss (heute als 1. OG bezeichnet), um 1650/1699;

Plan: ÖAW, Herbert Karner und Herbert Wittine. Aus: Karner, Herbert (Hg.)/Grün, Sibylle (Bearb.), *Die Wiener Hofburg 1521-1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Wien 2014, Ausschnitt.

nische Ausstattung. Man behielt die heiztechnische Struktur aus dem Jahr 1616 bei, musste aber trotzdem spätestens beim zweiten Kaiserbesuch 1636 auf die Erweiterung des kaiserlichen Raumprogramms 1624/28 durch eben den Besucher in Wien reagieren.

Diese Reaktion ist klar in dem jüngst veröffentlichten Münchener Plan des 17. Jahrhunderts in den Raumaufschriften dokumentiert [vgl. Abb. 3]. Es wurde nämlich im Anschluss an die kaiserliche Tafelstube quasi virtuell ein Vorzimmer eingeführt, das entsprechend auch im Plan als *Antecamera* bezeichnet wird. Dieser neue Vorraum nahm den heiztechnisch am komfortabelsten ausgestatteten ehemaligen kaiserlichen Audienzraum ein, die kaiserliche Stube. Der Audienzraum verschob sich damit automatisch um einen Raum nach Süden in die ehemalige kaiserliche Schlafkammer mit ihrem Prunkkamin (im Plan: „Kayserlich Losament“). Als weitere Folge musste die kaiserliche Schlafkammer in einem der südlich folgenden Räume eingerichtet werden. Darüber sagt allerdings der Plan nichts aus und man kann von einer gewissen Variabilität ausgehen.

Die in beiden Münchener Plänen des 17. Jahrhunderts überlieferte ursprüngliche bauliche Struktur und die Aufschriften auf dem kolorierten (jüngeren) Plan zeigen also zwei verschiedene Zustände der zeremonialen Beherbergung des Kaisers in München an. Zwischen den beiden Zeitpunkten lag ein signifikanter Umbau in der Wiener Hofburg, der natürlich auch mit dem Herrschaftswechsel in Wien zu tun hatte. Es kann also angenommen werden, dass die Beschriftungen auf dem Münchener Plan auf den Kaiserbesuch von 1636 reagieren.

Nicht abgebildet wird in dem Plan eine weitere Reform des kaiserlichen Zeremoniells, die dazu führte, dass bereits 1637 in Wien die Zahl der Vorzimmer erhöht wurde, indem ein zweites Vorzimmer vor dem Audienzraum eingeschoben wurde.

In jedem Fall lässt sich feststellen, dass man sich bei der Errichtung des Kaisertraktes in München 1614/16 vor allem am (potenziellen) kaiserlichen Zeremoniell in der Hofburg zu Wien orientierte. Dies könnte übrigens auch für die aufwendige wand- und decken feste Ausschmückung gelten, die dann auf die Wiener Renovierung von 1588/96 Bezug genommen hätte. In der heute vollständig verlorenen Neugestaltung der kaiserlichen Wohnräume in Wien könnten Anregungen für die um 1612 begonnene Ausgestaltung der Münchener Kaiserräume durch eine Kombination von umfangreichem figürlichen Stuck mit einem komplexen Malereiprogramm an den zumeist hölzernen Decken ausgegangen sein. Etwas stärker ausdifferenzierte, moderne Raumverhältnisse, wie sie von der Forschung in Prag und in Graz angenommen werden, wurden eigenartigerweise um 1612 in München nicht berücksichtigt. Über die Konsequenzen dieser an sich überraschenden Beobachtung sollte vielleicht einmal nachgedacht werden.